

Predigt über Apg 6, 1-7¹

Momart, 29.8.26; Martin Hecker

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen. Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia. Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie. Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

„Kommt zu Tisch, froh und frisch essen wir das Brot. Gott hat uns beschert, was das Herz begehrt, leiden keine Not. Segne, Vater, uns das Brot.“

So singen wir's ab und zu gerne in unserer Familie zu Beginn des Essens. Oder beim Einkehrwochenende in Schloss Craheim, wenn wir uns im stuckverzierten Spiegelsaal an die Tische setzen. Oder auch wenn Jung

und Alt und Mittelalt im Gemeindehaus zu einem Festessen versammelt sind.

„Kommt zu Tisch, froh und frisch essen wir das Brot. Gott hat uns beschert, was das Herz begehrt ...“

Christliche Gemeinde lebt aus dem Schenken Gottes heraus. Existiert von dem, was Gott ihr beschert. Bei Kindern Gottes ist jeden Tag Bescherung. Toll, oder? Und das sollen alle wissen. Da sollen alle eingeladen werden: Betagte, die im Heim sind und deren Welt immer kleiner wird. Jugendliche, die hungrig sind nach Leben. Einsame, die alleine in ihrer Wohnung sitzen. Gestresste, die von Fast Food leben für Leib und Seele. Zweifelnde, die dem Braten nicht so recht trauen. Alle sollen's erfahren: „Er gibet Speise reichlich und überall.“ Alle sollen's erleben: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.“ Alle sollen's erfassen: „Kommt zu Tisch, froh und frisch essen wir das Brot ...“

Christliche Gemeinde war von Anfang an immer Tischgemeinschaft. Mahlgemeinschaft. Schon die erste Gemeinde damals in Jerusalem hat offensichtlich darauf geachtet, dass alle satt wurden. Auch die Witwen. Denen fehlte der Ernährer. Eigenes Einkommen hatten sie nicht. Aber die Gemeinde schloss sie in ihre Tischgemeinschaft ein, Das war in Zeiten, in denen es kein Bürgergeld gab und kein Essen auf Rädern, alles andere als selbstverständlich. Das war eine Sensation für die Menschen damals. Da gab's dann die Aktion „Brot für die Witwen“. Oder „Essen für Schwestern“. Und anderes. Und das hat immer wieder dazu geführt, dass Nichtchristen gestaunt haben. „Seht, wie sie einander lieben!“ Das hat Eindruck gemacht. Diese Jesus-Leute

¹ Die Gliederung und etliche Gedanken verdanke ich einer Predigt von Konrad Eißler

waren füreinander da. Haben miteinander geteilt. Aneinander gedacht. „Gott hat uns beschert, was das Herz begehrt.“ Davon lebt Gemeinde.

Theoretisch zumindest. Aber dann gab's Probleme. So ist das in einer Gemeinde. Es gibt keine perfekte Gemeinde. Weil jede Gemeinde aus unperfekten Menschen besteht. Das war schon in Jerusalem so.

Die Gemeinde ist stark gewachsen. Täglich wurde sie größer. Mussten mehr Menschen bedacht werden. Und dann wurden manche übersehen. Das waren v.a. die, die griechisch sprachen. Die also nicht ursprünglich Juden waren. Die nicht seit Generationen in Jerusalem und Umgebung wohnten. „Die sind nicht von hier!“ Die wurden übersehen.

Übersehen werden tut immer weh. Und entsprechend gab's dann schlechte Stimmung. Da wurde gemault, gemeckert, gemotzt und gemurrt. Erst hintenrum. Dann immer lauter. Schließlich kam's auch den Aposteln zu Ohren, die ja für alles verantwortlich waren. Und die beriefen eine Gemeindeversammlung ein. Probleme sind zum Lösen da. Hauptthema der Gemeindeversammlung: „Kommt zu Tisch, froh und frisch essen wir das Brot ...“

Drei Tagesordnungspunkte standen auf dem Programm: Erstens: Die Tischrede. Zweitens: Der Tischdienst. Drittens: Das Tischgebet.

(1) Die Tischrede

„Redet doch nicht so viel, sondern tut etwas. Macht doch nicht so viele Worte, sondern macht Besuche. Schaut nicht so viel in die Bibel, sondern schaut nach der Not der Menschen.“

So ungefähr lautete der Vorwurf. „All das fromme Gequatsche ist doch reiner Quatsch,

wenn dabei die Ärmsten auf der Strecke bleiben.“

Die Apostel können nicht alles schaffen. Das wissen sie. Aber sie tauschen jetzt nicht einfach den Talar gegen die Kittelschürze. „Es ist nicht gut, wenn wir uns verzetteln. Es ist nicht richtig, wenn *wir* kleine Brötchen backen und verteilen. Es ist nicht recht, wenn wir das Wort Gottes vernachlässigen.“

Daran halten sie fest. Gemeinde Gottes braucht das Wort Gottes. Unbedingt. Das ist zentral und unverzichtbar. Davon lebt Gemeinde. Daran orientiert sie sich. Darin findet sie Halt.

Das müssen wir beachten, wenn auch heute immer wieder gefordert wird, dass die Kirche sich doch viel mehr sozial engagieren muss. Dass sie sich viel mehr politisch einbringen soll. Dass sie viel moderner und unterhaltsamer sein muss. Nur so könne sie gesellschaftlich bedeutend bleiben.

Ich meine, das probiert sie heftig. Aber so wird sie gesellschaftlich überflüssig.

Denn: Sozialarbeit können andere besser. Politische Lobbyarbeit machen andere cleverer. Und an die hochgerüstete Unterhaltungsindustrie kommen wir eh nicht ran.

Das, was uns als Kirche des lebendigen Gottes, als Gemeinde des auferstandenen Jesus ausmacht, ist das Wort Gottes. Das ist es, was Sozialverbände, Parteien, Entertainer so nicht haben. Dieses Wort müssen wir hören. Und weitersagen. Weil die Menschen es brauchen. Die Trauernden sollen's hören: „Ich will euch trösten wie einen seine Mutter tröstet.“ Die Verzweifelten sollen's hören: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Die Einsamen sollen's hören: „Ich bin bei euch alle Tage!“ Die Schuldigen sollen's hören, dass Gott durch Jesus Vergebung der Schuld und ewiges Leben schenkt. Dass es bei ihm die echte Chance auf einen Neuanfang gibt. Und

eine heillos zerstrittene Welt braucht die frohe Botschaft von Vergebung und Versöhnung und Frieden, der da beginnt, wo Gott zu Wort kommt.

Dieses Wort Gottes sind wir der Welt schuldig. Das ist die Tischrede, die die Menschen hören müssen, wenn sie satt werden sollen. Der Mensch lebt schließlich nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes geht (Mt 4,4) Das ist Lebensmittel. Das brauchen wir. Als Einzelne. Wie als Gemeinde. Die Bibel gehört auf den Nachttisch. Auf den Küchentisch. Auf den Schreibtisch. Und zwar offen. Nicht geschlossen ins Regal. Wir sollen sie hören und über sie reden in Gottesdiensten und Gemeindeguppen und Bibelabenden. Gern auch darüber ringen, wie sie denn zu verstehen ist.

Wo christliche Gemeinde darauf verzichtet, das Wort Gottes zu hören und weiterzusagen, da schwächt sie sich selbst und hört schließlich auf, christliche Gemeinde zu sein.

Das war den Aposteln völlig klar. Deshalb sagten sie, dass sie sich dem Dienst (da steht übrigens das gleiche Wort wie später beim Tischdienst: diakonia – also Diakonie) des Wortes widmen wollen.

Diese Tischrede sind wir der hungrigen Welt schuldig.

(2) Der Tischdienst

Das alles heißt jetzt nicht, dass die Apostel die hungrigen Witwen mit kalorienarmen Worten abspeisen wollen. Sie gehen nicht hin und sagen: „Lest mal die Bibel, der Rest gibt sich.“ Sie erklären nicht kleinlaut: „Wir beten für euch. Mehr können wir nicht tun.“ Sie bieten nicht einfach an: „Wir legen euch die Hände auf und segnen euch – aber eure leeren Hände füllen, das ist uns zu viel.“

Nein. Nur Verkündigung wäre zu wenig. Das Wort Gottes will immer Tat werden. Deshalb hat Gott es sogar zu Fleisch werden lassen und ist in Jesus in die Welt gekommen. Und der hat nicht nur gepredigt, sondern geheilt. Er hat sich eine Schürze angezogen. Seinen Schülern die Füße gewaschen. Niedrigster Sklavendienst war das.

Bei Gott geht's nie nur um Seelsorge. Sondern immer auch um Leibsorge. Deshalb steht mitten im VaterUnser, ganz zentral: „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ Das ist wortwörtlich die Bitte in der Mitte.

Der Tischdienst darf nicht unter den Tisch fallen. Der Tischdienst wird gebraucht. Und Tischdienst, das meint nicht einfach nur ein trockenes Brötchen oder ein Stück Vollkornbrot. Sondern Tischdienst, das kann auch heißen: Zeit nehmen und zuhören. Einkaufen gehen. Helfen beim Ausfüllen von Formularen. Besuche machen im Altenheim, im Krankenhaus, in der Nachbarwohnung. Lebenshilfe für die, die nicht mehr klar kommen. Diakonie halt.

Das ist wichtig. Unbedingt wichtig. Glaube ohne Liebe ist toter Glaube. In einer lebendigen Gemeinde muss es auch diese diakonische Seite geben. Und das allermeiste, was es in Deutschland gibt an Sozialarbeit, an Krankenhäusern, auch an Genossenschaften usw geht tatsächlich auf lebendige Christenmenschen zurück, die nicht einfach die Not in der Welt übersehen wollten.

Heute habe ich eher Angst, dass wir zu schnell sagen: „Haben wir doch alles. Dafür haben wir das diakonische Werk. Die machen das hochprofessionell für uns.“

Aber das ist zu wenig. Tischdienst – das kann für uns als Momarter Gemeinde bedeuten, dass Nachbarn Einkaufshilfe bekommen. Dass Einsame eingeladen werden. Oder besucht. Dass Familien am Freitag mal

20 oder 50 € bekommen, damit sie für's Wochenende noch mal was einkaufen können (das gebe ich weiter von dem Geld, was Sie bei der Erntedanksammlung zusammenlegen – vielen Dank!) Dass Einsame mal eingeladen werden. Dass es einen Besuchsdienst gibt. Und unsern Kindergarten. Und und und. Aber auch (Gemeinde endet ja nicht am Ortsrand) dass Roma-Kinder in Pretai fröhlich aufwachsen und die Schule abschließen, um eine Zukunft jenseits von Betteln und Prostitution zu bekommen (Ehepaar Kraus besucht uns übrigens im November wieder). Und da wäre noch so viel mehr möglich. Wo kann Ihre, wo kann Deine Aufgabe sein im Tischdienst Gottes?

Gott begabt Menschen für diesen Dienst. Deshalb sind auch die Sieben, die da in Jerusalem ausgewählt und berufen werden, nicht einfach Leute, denen man halt keine andere Aufgabe geben könnte. Sondern die sind „voll heiligen Geistes, von gutem Ruf, weise“. Und zumindest von Stephanus und Philippus wissen wir, dass die beim Dienen nicht aufs Reden verzichtet haben. Die haben fröhlich gepredigt und zu einem Leben mit Jesus eingeladen.

Wo christliche Gemeinde auf ihren diakonischen Auftrag verzichtet und andern nicht dient, da schwächt sie sich selbst und hört schließlich auf, christliche Gemeinde zu sein.

Deshalb organisieren die Apostel den Tischdienst.

(3) Das Tischgebet

Das gehört freilich unbedingt dazu. Die Apostel wollen ganz dranbleiben am Gebet und am Dienst des Wortes. Und sie schicken die sieben Diakone nicht an die Arbeit, ohne für sie zu beten.

Ohne Gebet ist alles nichts. Ohne Gebet

ist unser Reden hohles Geplapper. Ohne Gebet ist unser Tun leeres Geklapper. Erst das Gebet macht das Reden zur vollmächtigen Seelsorge und das Tun zur lebensspendenden Leibsorge.

Wir haben über weite Strecken aufgehört zu beten. Auch in der Kirche. Das ist schlimm. Und ich bin überzeugt, dass der Zustand der großen Kirchen in Deutschland auch darin mit seine Ursache hat.

Das Gebet ist nicht der zuckrige Nachschiss auf den man gern verzichten kann. Das Gebet ist nicht die alte Tradition, von der man sich getrost verabschieden kann. Das Gebet ist nicht ins Nichts geredet und deshalb nichts wert. Sondern wo gebetet wird, wird Gott einbezogen. Da kann sein Segen fließen. Da deckt er selbst den Tisch.

Bitte lasst alles zum Gebet werden. Das Meckern in der Gemeinde. Die Not einzelner Menschen. Die neue Gesamtgemeinde, auf die wir zugehen. Die Einsamkeit so vieler Menschen im Ort. Den Streit in der Familie. Die Krankheit im Nachbarhaus. Den großen Riss in unserer Gesellschaft. Das Säbelgeklapper der Mächtigen. Nichts ist zu klein und nichts ist zu groß, als dass wir es nicht im Gebet vor Gott bringen dürften. Im Lob und Dank, in Bitte und Fürbitte.

Beter staunen immer wieder, wie Gott auf unser Beten antwortet.

Christliche Gemeinde, die aufhört zu beten, schwächt sich selbst und hört schließlich auf, christliche Gemeinde zu sein.

Was nicht zum Gebet wird, wird nichts. Deshalb gehört zur Tischrede und zum Tischdienst auch das Tischgebet.

Und dann gilt's: „Kommt zu Tisch, froh und frisch essen wir das Brot. Gott hat uns beschert, was das Herz begehrt, leiden keine Not. Segne, Vater, uns das Brot.“